

Monique Samuel-Scheyder

## Johannes Cochlaeus aus Wendelstein

Ein Humanistenleben in der Herausforderung seiner Zeit  
Abtei Mariawald: Bernardus-Verlag, 2009. - 202 S.

In der noch jungen Buchreihe Mariawalder Mittelalter-Studien wird im zweiten Band der zu seiner Zeit bekannte und berüchtigte Gegenspieler Luthers, Johannes Cochlaeus von Wendelstein (1479-1552), gewürdigt. Die Verfasserin, die in ihrer breit angelegten französischen Dissertation (Johannes Cochlaeus. Humaniste et adversaire de Luther, Nancy 1993 <Presses univ. de Nancy>, 770 S.) bereits über Cochlaeus gearbeitet hatte, möchte nun auch im deutschsprachigen Umkreis in Auszügen ihrer Promotionsarbeit Leben und Werk des Humanisten aus Wendelstein, nahe Nürnberg, in den Herausforderungen seiner Zeit aufleben lassen und würdigen. Bereits dies darf als ein wünschenswerter Beitrag zur Erforschung der Geistesgeschichte der Renaissance betrachtet werden, denn deutschsprachige Studien zu jener damaligen, aus Franken stammenden wichtigen Vermittlungsfigur zwischen dem hl. Römischen Reich deutscher Nationen und der römischen Kurie sind eher dünn gesät. Die letzte größere Gesamtmonographie stammt von Remigius Bäumer aus dem Jahre 1980 (cf. R. Bäumer, Johannes Cochlaeus (1479-1552). Leben und Werk im Dienst der katholischen Reform, Münster 1980). Da die meisten Studien zu Cochlaeus aus einer „ausschließlich theologischen Perspektive“ (S. 15) heraus geschrieben sind, ergibt sich für die Verfasserin das Desiderat, dem Humanistentheologen in seiner Gesamtheit, unter besonderer Berücksichtigung seines pädagogischen Wirkens, gerecht zu werden, um ihn so ein wenig aus dem Schattendasein eines rein polemischen Gegenspielers Luthers und eines bloßen „Flugschriften-Theologen“ (S. 15) herauszuholen. Damit entspricht sie einem Anliegen, auf das schon Bäumer als noch ein zu würdigendes Forschungsfeld hingewiesen hatte (cf. R. Bäumer, Cochläus Johannes (1479-1552), in: TRE Bd. VIII, 140-146, hier 146: „Erwähnt sei noch seine Bedeutung für die Pädagogik, für die Musik und die Geographie.“)

Die Verfasserin malt in neun Etappen ein buntes Gesamtbild mit dem Versuch, die jeweiligen Hintergründe (Theologie, Philosophie, Wissenschaften, Politik, Gesellschaft) mit einzubeziehen. Gerade das erste und zweite Kapitel beginnen eigentlich viel versprechend. In der Darstellung der Ausbildungszeit und der ersten Zeit als Rektor der Lateinschule in Nürnberg werden biographische Daten galant mit den Hintergründen



ISBN 978-3-8107-9296-9

EUR 14.90

der geistesgeschichtlichen Situation verknüpft. Auffallend sind lediglich die manchmal sehr pauschalen Etikettierungen, so z.B. wenn die Verfasserin auf den Nominalismus zu sprechen kommt (cf. S. 32-41). Zu komplex ist dieses Problem, als dass man mit diesem Etikett einfach so arbeiten könnte, ohne näherhin zu erläutern, was man darunter verstehen soll, denn den Nominalismus hat es so nie gegeben. Schon hier fällt auf, dass unterschwellig Nominalismus mit einer negativen Konnotation versehen wird, was mehr als bedauerlich ist. Ähnliches gilt für den ideengeschichtlich brisanten Ausdruck einer „duplex veritas“ (S. 57), als ob „Nominalismus“ (welche Vertreter sind gemeint?) so einfach generell selbstverständlich mit der Theorie einer doppelten Wahrheit verknüpft werden könnte.

Die Darstellung der pädagogischen Werke – hierauf sollte ja der Schwerpunkt der Abhandlung liegen – reicht dann jedoch nicht über eine inhaltliche Vorstellung hinaus und als Leser hätte man gerne mehr erfahren, worin denn nun eigentlich die pädagogische Bedeutung des Cochlaeus liegt. Es bleibt eher bei floskelhaften Gesamturteilen wie z.B.: Das Originelle bei Cochlaeus bestand darin, „dass er das humanistische Programm in eine anthropologische Sicht einbaute, die zum großen Teil von der christlichen Philosophie des Mittelalters inspiriert war.“ (S. 43) Bei ihm verbinden sich also Antike und die scholastische Tradition zusammen. Ist dies aber bereits von solch großer Originalität? Und weiter: „So ist die Originalität des Grammatikbuches des Nürnberger Humanisten gerade im Dialog zu suchen, der sich hier zwischen Tradition und Moderne entfacht.“ (S. 69) Jedoch erfährt der Leser nichts darüber, wie und was Cochlaeus eigentlich nun in seinem Grammatikbuch wirklich schreibt und worin dieser Dialog tatsächlich gewinnbringend zum Ausdruck kommt. Somit wird am Ende nicht ganz klar, wo der pädagogisch wertvolle Gehalt des Humanisten aus Wendelstein nun wirklich liegt.

Man gewinnt schließlich den Eindruck, die Verfasserin ist besetzt von einem Bild eines eher düsteren und unaufgeklärten Mittelalters, das durch die Anfänge der Neuzeit endlich gottlob überwunden wurde. Es sei hier nur ein Beispiel herausgegriffen. Hinsichtlich des von Cochlaeus geschriebenen Geographiebuches, das zusammenfassend dargestellt wird, spricht die Verfasserin auf das geozentrische Weltbild des Mittelalters an und kommt zu folgendem Schluss: „Die Überzeugung, nach der sich die Erde im Zentrum des Universums befindet, war zu eng mit den metaphysischen und ontologischen Ansichten des christlichen Denkens verbunden, als dass sie anders als unter dem gebieterischen Zwang mathematischer Daten in Zweifel gezogen werden konnte, die durch die peinlich genaue Beobachtung der Fakten erst mehrere Jahrzehnte später erzielt wurden.“ (S. 84.) Man darf verblüfft vor solch einem weiteren Pauschalurteil stehen. War es doch Nikolaus von Kues (1401-1464), der gerade aus metaphysischer Spekulation seines christlichen Denkens heraus zu der Überzeugung kam, die Erde könne eben nicht Mittelpunkt des Universums sein (cf. *De docta ignorantia* II, cap. 11.). Auffallend ist, dass der Name Cusanus im gesamten Buch auch nicht einmal erwähnt wird und doch gerade er die herausragende Figur darstellt, die zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit sozusagen als Pförtner einer neuen Zeit fungiert. Nicht selten also beherrschen derartig oberflächliche Urteile weite Strecken des Buches. Nach 91 Seiten – knapp in der Buchmitte – sind die pädagogischen Lehrbücher vorgestellt und

es werden dann, immer unter Berücksichtigung der Biographie, die restlichen Schriften präsentiert, die schließlich in den zum Teil sehr polemischen Auseinandersetzungen mit Luther und der Reformationsbewegung bis hin zu den Anfängen des Konzils von Trient münden.

Wer bei diesem Buch eine wissenschaftliche Studie erwartet, der wird sich eher enttäuscht sehen, denn es handelt sich alles in allem „nur“ um eine einleitende biographische Erzählung, die sich an der Werk- und Wirkgeschichte des Cochlaeus orientiert. Durchweg finden sich keinerlei Angaben der jeweiligen Originalzitate. Fußnoten wie auch ein Literaturverzeichnis sucht man vergebens. So lassen sich die Zitate weder überprüfen, noch kann man sie in ihrem Gesamtzusammenhang einordnen und auffinden. Einer wissenschaftlichen Buchreihe, wie es die Mariawalder Mittelalter-Studien sein wollen, wird das Buch also eigentlich nicht ganz gerecht. Zudem hätte man der Verfasserin vielleicht eine bessere Unterstützung bei der deutschen Übersetzung ihrer Arbeit gewünscht. Sehr störend sind z.B. die beständigen Wechsel zwischen Präsens- und Perfektform, die den erzählenden Schreibstil ungelentk erscheinen lassen.

Bedauerlicherweise handelt es sich bei vorliegendem Buch keinesfalls um eine kritische Auseinandersetzung mit dem cochlaeischen Werk. Seine Schriften und sein Denken bleiben unkommentiert. Dies wäre jedoch gerade bei den polemischen Streitschriften mit Luther umso dringlicher gewesen. So gewinnt der Leser den Anschein, als wolle die Verfasserin sich doch auf die Seite des römischen Verteidigers Cochlaeus schlagen. Ob sie damit aber dem historischen Luther nahe kommt, steht auf einem anderen Blatt. Cochlaeus, so heißt es (S. 178), habe vorausgesehen, wohin die lutherische Bewegung führen würde; das mag ja zutreffend sein, aber inwieweit der Duktus Reformation = schlecht und böse, katholische Kirche und ihre Verteidiger = gut, wirklich stimmig ist und man ihm folgen kann und darf, sei dahin gestellt. Jedoch mit solcher Schwarz-Weiß-Malerei (hier Verlierer, dort Sieger und die wahren Verteidiger des Glaubens) wird man der Reformationsgeschichte wohl kaum gerecht. Auch gerade hierin zeigt das Buch seine Schwächen in einem doch eher einseitigen vorurteilsbelastetem Gesamtbild, das gezeichnet wird. So scheint dann schließlich auf, wessen Geistes Kind wohl die Verfasserin ist, wenn sie z.B. lapidar, ja fast dogmatisch endgültig formuliert, feststellt: „die Kirche ist eine hierarchisch organisierte Gesellschaft, für die die Monarchie die einzige Regierungsform ist, da ihr oberstes Haupt, der Papst, von Christus selbst in der Person Petri eingesetzt worden ist.“ (S. 128) Solche Aussagen werden quasi als zeitlose, endgültige Wahrheiten präsentiert, ohne sie kritisch in ihrer Zeit zu verorten. Was aber soll damit eigentlich ausgesagt werden? Wollte die Verfasserin nur unkommentiert Cochlaeus zitieren oder gibt sie hier durchaus auch ihre eigene Meinung wieder? Der Leser erfährt es nicht. Ebenso auffällig wird dann auch unbesehen das Pontifikat Leo X. gerühmt und gewürdigt, er habe der Verantwortung und den moralischen Anforderungen seines Amtes in besserer Weise als seine Vorgänger entsprochen, ja mehr noch, er ging „vorbildlich mit dem Prunk und den Vergnügungen des Hoflebens um, während die Lage der Kirche in ganz Nordeuropa kritisch war.“ (S. 120) Bei solch unkritischen Äußerungen wird der Leser jedoch hellhörig. Wie hier über Leo X. geurteilt wird, entspricht in etwa der Einschätzung eines Altbundeskanzlers Schröder, der Putin das Zeugnis eines lupenreinen Demokraten ausstellte. Wie anders hört sich an, was die reaktionär unverdächti-



gen Historiker A. Franzen und R. Bäumer schreiben, wenn sie zu dem Schluss kommen: „Das Urteil der Geschichtsschreiber über ihn (Leo X.; J.B.E) lautet entschieden negativ. Bedenklich waren hauptsächlich sein Nepotismus, seine luxuriöse Hofhaltung, die Verschleuderung von Kirchengut. ... Wenn auch die angebliche Aussage Leos X.: »Laßt uns das Papsttum genießen, da Gott es uns verliehen hat«, nicht nachweisbar ist, so hat er weithin nach diesen Worten gehandelt. Bei der kirchlichen Auseinandersetzung und der beginnenden Reformation aber hätte die Kirche eines Reformpapstes bedurft, der eventuell die Ausbreitung der Glaubensspaltung hätte verhindern können.“ (A. Franzen, R. Bäumer, Papstgeschichte. Das Petrusamt in seiner Idee und seiner geschichtlichen Verwirklichung in der Kirche, Freiburg-Basel-Wien 31982, S. 286)

Ganz richtig konstatiert die Autorin: „Seine [sc. Cochlaeus] Chronik der Taten und Werke des Reformators sollte zum Referenzwerk für alle späteren eifrigen Gegner des Luthertums werden.“ (S. 13) Aber gerade weil dem so ist, hätte man doch die Gelegenheit ergreifen können, das recht verzerrende und polemische Lutherbild kritisch in den Blick zu nehmen, um so für ein Gesamtbild Sorge zu tragen, dass beiden Kontrahenten gerechter geworden wäre, was wiederum für einen weiteren notwendigen ökumenischen Dialog von Bedeutung sein dürfte. So wurde diese Chance leider vertan, Cochlaeus aus der Schmutzlecke eines rein polemisch agierenden Verteidigers des römischen Papsttums zu holen, um ihn auch für eine eher protestantisch orientierte Seite, jenseits aller Polemik, interessant zu machen. Zu gerne würde man wissen, wie ein heutiger, aufrichtiger Protestant diese Buchlektüre empfindet. Für eine ausgewogene Darstellung des Humanisten hätte es vor allen Dingen bedurft, auch die negativen Seiten deutlich beim Namen zu nennen. Mit kritischen Urteilen und einer distanzierten Sichtweise aber hält sich die Verfasserin auffallend zurück. Stattdessen haftet das Buch an der nacherzählenden Biographie und einer inhaltlichen Kurzfassung der einzelnen Werke. Unkommentiert bleibt das von Cochlaeus gezeichnete Lutherbild stehen, sodass der Leser unweigerlich den Eindruck gewinnen muss, die Verfasserin wolle dieses Bild auch weiterhin verteidigen und aufrecht erhalten (man lese z. B. nur S. 135 u. S. 178).

Cochlaeus zeigte ohne Zweifel großen Einsatz. Man darf ihn wohl zum Kreis derer zählen, die am engsten den Kontakt zwischen den deutschen Kirchenvertretern und der römischen Kurie aufopfernd gepflegt haben und somit hatte er sicherlich auch gewiss auf die Kirche und das Konzil von Trient eingewirkt. Insofern ist er in der Tat bedeutend. Dass er jedoch zu den großen theologischen „Experten“ gehört, „der auf dem Gebiet der Lehre streng orthodoxe Standpunkte vertritt und das Vertrauen Roms besitzt“ (S. 188), darf insofern angezweifelt werden, als er nicht zu den herausragendsten Theologen seiner Zeit zu rechnen ist, auch wenn die Verfasserin diesen Eindruck erwecken möchte. Die Verdienste von Cochlaeus sollten in dieser Studie gewürdigt werden – ein durchaus berechtigtes und gutes Anliegen – jedoch hätte man m. E. darüber eine kritisch-distanzierte Beurteilung von Leben und Werk des Humanisten nicht beiseitelassen dürfen, dessen polemische und verzerrende Lutherdarstellung immerhin das Lutherbild bis in das 20. Jh. hinein geprägt hat, was eben nicht immer nur von Vorteil war. Den Beitrag, den Cochlaeus auf dem Gebiet der Pädagogik, der Musik und der Geographie geleistet hat, wissenschaftlich kritisch aufzuarbeiten, bleibt also nach wie vor ein Desiderat. Das Buch eignet sich sicherlich als lockere Einstiegslektüre für

jemanden, der sich erstmals mit der Person Cochlaeus vertraut machen möchte. Als wissenschaftliche Abhandlung und Auseinandersetzung wird man es kaum empfehlen wollen. Hier würde man dann doch nach wie vor eher auf die Studie von R. Bäumer (s.o.) zurückgreifen, die man etwa zum selben Preis antiquarisch immer noch erwerben kann. Als Buch in einem Schriftenstand, vor allen an den Orten (Nürnberg, Frankfurt, Mainz, Dresden, Breslau, Meißen, Regensburg, Augsburg, Eichstätt), wo Cochlaeus gewirkt hat und sein Andenken wach gehalten werden soll, wäre die Schrift empfehlenswert.

Jan Bernd Elpert OFM

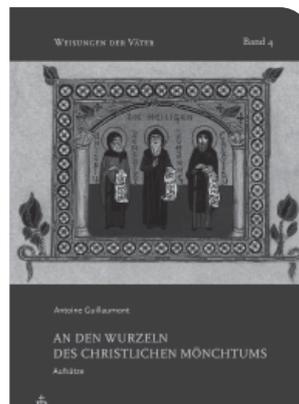
Antoine Guillaumont

## An den Wurzeln des christlichen Mönchtums

Aufsätze

Ins Dt. übertragen von Hagia Wizenrath OSB. – 1. Aufl. – Beuron: Beroner Kunstverl., 2007. – 208 S. – (Weisungen der Väter; 4).

Es ist durchaus möglich, einzelne Aspekte der Spiritualität der verschiedenen Orden einem breiteren Publikum zu präsentieren. Das beweist seit langem die Reihe der Münsterschwarzacher Kleinschriften, und seit einiger Zeit beweisen es die Ignatianischen Impulse. Auch die in der Erzabtei Beuron verlegten „Weisungen der Väter“ schreiten kontinuierlich voran. Versuchen die beiden erstgenannten Reihen meist auf gesellschaftliche oder kritische Fragen des modernen Lebens eine Antwort auf der Grundlage ihrer Ordenstradition zu geben, so verfolgen die beiden Herausgeber der letzteren, der Eremit Gabriel Bunge und der Beuroner Mönch Jakobus Kaffanke, ein anderes Konzept. Sie erinnern – auf den Titel der bekannten von Bonifaz Miller besorgten deutschen Ausgabe der Apophthegmata Patrum anspielend – an die Grundlagen des monastischen Lebens, indem sie geistliche Quellenschriften in deutscher Sprache herausbringen, wichtige ältere Studien neu dar-



ISBN 978-3-87071-162-7  
EUR 14.90

neue Bücher – mönchtum